

### Württemberg.

Kirchheim u. T., 2. Okt. Von den Insassen des Luftballons, der am Sonntag die hiesige Gegend überflog, wurde in Schlierbach eine Postkarte abgeworfen, die an Mühlebesitzer Schipprach hier gerichtet war. Aus dieser geht hervor, daß sich in der Gondel ein Verwandter des Genannten, Fejer, K. Hoflieferant, sowie Erhardt aus Straßburg befanden. Der Ballon bewegte sich über Kirchheim in einer Höhe von 1780 Meter, er ist in Straßburg 9.30 Uhr vormittags aufgestiegen und hatte demgemäß bis Kirchheim eine Fahrtdauer von 3 Stunden 15 Minuten. — Wir waren zufällig Zeuge des Aufstiegs in Straßburg. Der Ballon, in dessen Gondel sich 4 Personen befanden, hatte direkt westlichen Kurs über die Rheinebene und den Schwarzwald hinweg. Die Red.

Von der Alb, 30. Sept. Großes Aufsehen erregt eine Gesundheitsbeterin. Nachdem sie verschiedene Abgemeinden beglückt hatte, ist sie auch etliche Tage in einem Oberamtsstädtchen gewesen. Mit Fuhrwerk wurde sie von einem Krankenhaus ins andere geführt. Ihr Betrieb blühte. Und wie die Gesundheitsbeterin behaupten, hat die edle Seele alles umsonst getan. Aus einem Orte werden Fälle berichtet, in denen sie leibhaftige Teufel mit großen Hörnern ausgetrieben hat. Nach und nach kam die Behörde der Geschichte auf die Spur und plötzlich ist die Gesundheitsbeterin — verduftet.

Ehlingen, 1. Oktober. Der Stand unserer Weinberge ist ein vortrefflicher und im Reifegrad durchweg sehr weit vorangeschritten. Das Holz ist gesund und die Belaubung sehr schön, so daß der „Heurige“ an Güte den „Vorjährigen“ überwiegen wird. Das Ergebnis läßt auf einen starken halben und in verschiedenen Lagen auf einen 2/3 Herbst hoffen. Die Weinlese dürfte, wenn das gute Wetter anhält, Mitte Oktober beginnen. — In Mundelsheim hat die Lese des Frühgewächses begonnen. Es wurde schon ziemlich viel verkauft zu 140—150 M. pro 3 Hektoliter. Die allgemeine Lese wird Mittwoch oder Donnerstag beginnen. — In Kleinaspach, O. A. Marbach, wurde der erste neue Wein zu 100 M. pro 3 Hektoliter verkauft.

Mettersheim, 1. Okt. Die Herbstausichten können als gute bezeichnet werden. Die Weinstöcke sind mit ganz wenigen Ausnahmen noch schön belaubt und reich behangen, die Trauben sind in der Reife sehr weit vorangeschritten.

Horrheim, 1. Okt. Die Weinlese dürfte voraussichtlich in 8 bis 10 Tagen beginnen. Ein größeres Quantum wurde um 180 M. verkauft.

### Ein Abenteuer im alten Paris.

Erzählung von Bernhard Ehrenberg.  
(Nachdruck verboten.)

— Schluß. —

Wir stiegen bis zu den Mansarden empor; dort öffnete meine Führerin ein sauberes Zimmer, das ein mächtiges breites Bett enthielt. Diese Lagerstätte mochte wohl noch aus der Rokokozeit stammen, denn die vier starken, gedrehten Pfosten erhoben sich bis zur Decke und trugen einen Wetthimmel mit dunklen Portièren aus Seidendamast.

Als die Kerzen in dem bronzenen Armleuchter brannten, entfernte sich die Wirtin; ihre Glutaugen funkelten seltsam, während sie mit Betonung sprach: „Wächten Sie fest und lange schlummern!“

Die Luft im Zimmer war schwül, ich öffnete ein Fenster und blickte in die schwarze Tiefe hinab, dann schloß ich die Lüre von innen und schob den Kiegel vor. Unerklärliche Wangigheit lastete wie ein Aludruck auf mir. Ich ließ die Kerzen brennen und bestieg das Lager, ohne mich zu entkleiden. Dumpfe Schläge vom nächsten Turm verkündeten die zweite Nachthunde. In dem alten Gebälk klopfte emsig die Totenuhr. Vergeblich schmiegte ich den Kopf an die weichen Kissen, der beruhigende Schlummer blieb fern, denn meine Pulse hämmerten wie im Fieber. An der gegenüberliegenden Wand erregte ein Brustbild Ludwigs XIV. in schwarzen Rahmen meine Aufmerksamkeit. Es schien mir, als ob um den sinnlichen Mund ein spöttisches Lächeln spiele.

### Dermisches.

Kaiser und Schlafrock. Als Kaiser Wilhelm I. einmal in Gms weilte, glaubte ein dortiger Modewarenhändler auf recht kluge Weise das Prädikat Hoflieferant erwerben zu können und sandte dem alten Kaiser einen Schlafrock von höchst luxuriöser Ausstattung, indem er gleichzeitig in untertänigster Weise um die Verleihung eines Titels als Hoflieferant bat. Der Spender fühlte sich vermög des allerdings geradezu prachtvollen Kleidungsstückes seines Sieges schon so sicher, daß er bereits die Zeichnung seiner neuen Firma mit dem kaiserlichen Wappen, sowie Visitenkarten mit dem Hoflieferantentitel in Auftrag gegeben hatte. Jedoch zu seinem größten Leidwesen sollte es ganz anders kommen, als unser guter Kaufmann es sich gedacht hatte. Ein großes Fest war geplant und der im Geiste schon stolz einherreitende Hoflieferant baute die schönsten Lustschlösser. Da erhielt er an dem Tage, an welchem ihm der Zeichner den Entwurf für seine neue Firma vorlegte, aus Berlin ein großes Paket zugesandt und als er dieses öffnete, fand er zu seinem größten Schreck den dem Kaiser angebotenen Schlafrock darin. Obendrauf aber lag ein Zettel, auf dem nur die folgenden inhaltschweren Worte zu lesen waren: „Die Hohenzollern tragen keine Schlafrocks!“

Verfall der Manneszucht im französischen Heere. Der bekannte Militärschriftsteller Oberstleutnant z. D. Häbner hat den französischen Märdern beigewohnt und urteilt über einzelne Erscheinungen dabei sehr abfällig. Er kommt zu dem Schluß, daß dem republikanischen Heerwesen sehr, sehr viel fehle, um sagen zu können, daß es auf der Höhe der Zeit stehe, ja, daß es in den letzten acht Jahren, wo er regelmäßig französische Truppen bei den Herbstübungen gesehen, kaum hier oder da wesentliche Fortschritte gemacht, sondern daß sich im allgemeinen in ihm ein steter Verfall vollzogen habe, ein Verfall, der sich ganz besonders darin kund gebe, daß die früher wenigstens stellenweise noch gute Manneszucht immer mehr und mehr schwinde. Darüber sagt Häbner u. a.: „Soldaten im Arbeitsanzug in Kaffeehäusern, stundenlang „edenstehende“ Mannschaften und zwar bereits vor 7 Uhr früh und dies mitten in der Stadt, zur Schwemme reitende Artilleristen, die mit den Pferden außerhalb des Wassers bleiben, wenn die Tiere nicht Lust zeigen, hineinzuweichen, Mannschaften, die Unteroffiziere und Offiziere, Offiziere, die Generale nicht grüßen, obwohl sie mit diesen in engste Berührung kommen, mit

ihnen im selben Zimmer zu Mittag speisen — ist das Disziplin? Entspricht es den Mandatbestimmungen, wenn Offiziere ihre Frauen in die Kantonnementsquartiere bringen?“ . . . „Die „trains régimentaires“ befanden sich durchgängig in abschreckendem Zustande. Die gemieteten Pferde zeigten meist spannenweite Wunden in der Lage des Sielengeschirrs, die Wagen folgten sich oft in Abständen von wenigstens 40 bis 50 Meter, die Fahrer lagen in nachlässigster Weise auf dem Bod der Fahrzeuge und teilten sich mit den übrigen Begleitmannschaften in die Führung der Gespanne. Es fehlte durchaus an jedweder Aufsicht.“

Kahenfälle als moderne Pelzart. Auf der diesjährigen Leipziger Messe haben die Pelzwarenhändler energisch gegen den Handel mit Kahenfellen Stellung zu nehmen versucht, weil dadurch der ganze Pelzhandel verdorben werde. Denn bekanntlich zeichnet sich das Kahensfell durch seine Weichheit, Schönheit und Dauerhaftigkeit ganz besonders aus und nur Kenner sind imstande, ein gut präpariertes Kahensfell von einem echten Pelzwerk genau zu unterscheiden. Deshalb sind Kahenfelle, deren Färbung ebenso verschieden ist wie ihre Brauchbarkeit, selbst in den vornehmen Kreisen ein sehr gefuchtes Pelzwerk. Nahezu zwei Millionen Kahenfelle werden alljährlich in den Handel gebracht, doch würden noch mehr dieser Felle auch ihre Käufer finden. In Amerika werden in Kahenfarmen zu diesem Zwecke Kahen zu Tausenden gezüchtet. Berühmt ist die Kahenfarm eines Deutschen, namens Kay, der nicht weniger als 25 000 Kahen jährlich zum Verkauf bringt. Diese Kahen bewahren in ihren verschlagartigen Ställen die allergrößte Reinlichkeit. Um gesund zu bleiben müssen die Kahen viel Bewegung haben und müssen auf ihre Hauptnahrung, lebende Mäuse, ganz als ob sie in Freiheit wären, Jagd machen. Die Mäuse werden in Käfige gebracht, deren Boden durchlöchert ist. In diese Käfige werden die Kahen eingelassen und sowie eine Maus aus dem Loch herauskommt, wird sofort Jagd auf sie gemacht. Auch Kreuzungsanstalten zur Erhaltung eines verschiedenfarbigen Pelzwerkes bestehen, wo die Kahen mit der allergrößten Sorgfalt behandelt werden, die aber nur den einen Zweck hat, recht gute Felle zu erzielen. Wenn die Tiere ein Alter von drei Jahren erreicht haben, so werden sie getötet und das geschieht auf eine ganz eigenartige Weise. Man läßt sie in einen niedrigen, verschlossenen Raum ein, durch den ein aus einem Apparate strömendes, äußerst giftiges Gas streicht, das die Tiere augenblicklich und schmerzlos tötet, so daß das Fell und

zusammen. Während ich leuchtend dalag und unter der Last beinahe ersticke, rief das dämonische Weib: „Jacques, wo bleibst du denn? Das Bögelchen wollte mir entweichen!“

In der Todesangst war ich so feig, Gnade zu ersuchen, aber meine Peinigerin lachte höhnisch.

Durch die Tapetentür trat der alte Kunstreiter und ein mitleidiger Blick streifte mich, als er in mürrischem Tone fragte: „Was soll nun mit dem armen Jungen geschehn?“ „Törichte Frage“, klang es spöttisch von den Lippen des Weibes, „wir legen ihn wieder auf das Bett. Wer das Geheimnis dieses Lagers kennt, muß verstummen.“

Mit weichem, bittendem Klang der Stimme sagte der alte Mann: „Octavia, mich dauert der junge Herr, er sieht meinem geliebten Sohne, der einst nach schwerem Sturz in der Manege von einer deutschen Familie liebevoll gepflegt wurde, so ähnlich wie ein Zwillingbruder; erbarme dich seiner, ich bin überzeugt, daß er uns nicht verraten wird.“

„Bist du toll, Alter, oder sehnst du dich nach dem Bagno? — Was liegt daran, ob ein Spieler und Müßiggänger weniger auf der Welt ist?“ rief die Kreolin verächtlich.

Diese Worte aus dem Munde des verbrecherischen Weibes trafen mich wie Peitschenhiebe. Zu spät bereute ich, ein Opfer der unseligen Leidenschaft zu sein.

In der nächsten Minute lag ich gefesselt wieder unter dem fürchterlichen Wetthimmel.

Ich schloß die Augen, aber als ich bald wieder nach dem Bilde schaute, war seine obere Hälfte verschwunden. Litt ich an Sinnesstörung? Abermals starrte ich auf das Bild, und jetzt war nur noch die untere Leiste des Rahmens sichtbar. Vom Lager gleitend, gewahrte ich mit Entsetzen, wie der Wetthimmel, der eine fest gepolsterte Matratze enthielt, ohne jedes Geräusch langsam herabsank und sich auf die Kissen presste. Der schwere Wein hatte nicht als Schlafrunk gewirkt, sondern die Nerven noch mehr erregt, sonst wäre ein qualvoller Erstickungstod mein Los gewesen.

In Haupte blieb es still; nach wenigen grauenvollen Minuten wurde der mörderische Apparat von unsichtbaren Kräften ebenso geräuschlos emporgehoben, wie er sich gesenkt hatte. Dann raschelte ein Frauengewand und über der Zimmerdecke wurde das klappernde Geräusch von Stöckelschuh hörbar. Die Schritte näherten sich, und durch eine schmale Tapetentür in der Wand schlüpfte die Kreolin. Als das Weib mich lebend erblickte, starrte sie mich an wie ein Gespenst.

Blitzschnell das Dolchmesser schwingend, sprang ich zu der geheimen Tür; eben so rasch umspannte die ehemalige Ringkämpferin meine Hand wie mit einer eisernen Klammer, und die Waffe fiel klirrend zu Boden. Dann brachte mich ein wichtiger Stoß zu Fall; in demselben Augenblick kniete die Kreolin auf meiner Brust, schnalzte hastig den schmalen Lederbügel ihrer Geldtasche von den Hüften und schnürte mir trotz heftigen Sträubens die Hände fest

das Fleisch nicht angegriffen werden. Das Fleisch wird den Mäusen als Nahrung vorgeworfen, die doch wieder von den Katzen aufgefressen werden.

Eine Hochzeit im Gefängnis. Durch das Zellengitter des Gefängnisses hindurch reichte Prof. D. Albert dem Fräulein Grace Hadsell in Ottawa die Hand zum ewigen Bunde. Diese außergewöhnliche Hochzeit entbehrt nicht des romantischen Reizes. Grace Hadsell ist die Tochter eines hohen Staatsbeamten, der von der Hochzeit seiner Tochter nichts wissen wollte. Als er jedoch sah, daß diese Hindernisse für sie keinen Wert hatten, setzte er durch, daß Prof. D. Albert für verrückt erklärt wurde, um in eine Heilanstalt für gefährliche Geistesgestörte zu kommen. Auch dies schreckte jedoch die Braut nicht ab, zu ihrem Bräutigam zu halten. Sie sann auf Mittel zu dessen Befreiung und als diese nichts halfen, wußte sie einen Pastor zu bewegen, sich mit ihr in die Anstalt zu begeben, wo man unter einem fremden Namen vor das vergitterte Fenster des Gefangenen geriet. Zwischen den Sprossen hindurch reichten sich beide die Hände und zum nicht geringen Schrecken der Umstehenden segnete der Pfarrer den Bund ein. Der Zwischenfall hatte eben aufgehört, von sich reden zu machen, als plötzlich eines Tages Prof. Albert entlassen wurde. Auf seinem Entlassungsschein fand sich der Vermerk, daß Albert zwar nicht gemeingefährlich wäre, daß er aber aus der Anstalt hätte entlassen werden müssen, weil er . . . unheilbar sei. So rächte sich der Schwiegervater noch nachträglich an seinem Schwiegerohn.

Die Zeitung der Diebe. Eine eigenartige Zeitung erscheint allwöchentlich in Moskau, die „Dofaisla Gazeta“, „Die Zeitung der barfüßigen Männer“. Sie ist das Organ der Moskauer Diebe und Vagabunden und dient den Mitgliedern des Berufes zum Austausch von Mitteilungen und zur Bekanntgabe von Nachrichten, die die Diebeswelt interessieren. Das „Bureau“ liegt in der „Nikitskaja“, einer winkeligen engen Gasse gegenüber einem kleinen Vorstadttheater. Ein kleiner dunkler Raum, ein Tisch, ein Stuhl und ein Ofen, das ist alles. Auf dem Stuhle sitzt ein junger Mensch mit langen, schwarzen Haaren, der einen Geruch ausströmt, in dem der Duft eines Schafstalles und Tabak um den Vorrang streiten. Der Redakteur selbst ist unfehlbar immer ausgegangen und allen Nachforschungen der Polizei ist es bisher nicht gelungen, den Herausgeber zu ermitteln, oder auch nur die Stätte, wo dies eigenartige Fachblatt gedruckt wird. Es veröffentlicht allerlei Beiträge von Dieben und Einbrechern, Erzählungen und Schilderungen, in denen ein grimmer Humor leuchtet, und bisweilen verzieren gute Zeichnungen die Beiträge. Auch Annoncen fehlen nicht; so inseriert z. B. ein junger Mann „voll Energie und Temperament und von liebevoller Gemütsart, der eine Lebensgefährtin in Gestalt einer jungen Dame mit geringen Mitteln“ sucht. Der Bewerber beruft sich dabei darauf, daß er „von frühesten Jugend auf bis zu seinem 25. Jahre als Einbrecher gearbeitet habe und in Diebstählen so erfahren sei, wie irgend einer in Moskau,

„Jetzt trolle dich auf den Speicher, Jacques!“ gebot die Wirtin.

„Tue das selbst!“ antwortete der Kunststreiter mit finstern Blick. „Du weißt, daß meine Hände stets rein geblieben sind; niemals haben sie die Schraube da oben in Bewegung gesetzt.“

„Gehorche sofort!“ rief die Kreolin wütend, „oder ich erdroffele dich!“

Der alte, gebrechliche Mann wurde bleich, er schaute mich mitleidig an und schlich dann die Stiege hinauf unter das Dach.

Die ungeheure Seelenqual gab mir die Kraft, gellend um Hilfe zu schreien. Doch in demselben Augenblick preßte sich die Hand des grausamen Weibes fest auf meinen Mund.

Abermals senkte sich das erstickende Polster langsam herab.

Da ertönte durch das stille Haus schrill ein Warnungsruf, der sich rasch zweimal wiederholte.

Ueber mir hörte ich die hastigen Schritte des Kunstreiters, der polternd die Treppe hinabsteigte. Die Schraube bewegte sich nicht mehr.

Einen wilden Fluch ausstößend, riß die Kreolin das Soffiantischchen von meiner Brust und sprang durch die Tapetentür.

Als ich aus tiefer Ohnmacht erwachte, war mein Freund, der Redakteur bemüht, mir belebende Tropfen einzulösen. Mein Brief an ihn hatte in später Nachtstunde den oben erwähnten Geheimtext veranlaßt, die Polizeibehörde zu benachrichtigen. Der wackere Beamte war glücklich darüber,

weshalb er auch seiner Gattin ein bequemes und sogar luxuriöses Leben bieten kann.“

Die Heilkraft des Bienenstiches. Die interessante Erfahrung, daß der Stich der Bienen auf die Heilung des Rheumatismus in selten günstigiger Weise einwirkt, hat bereits zu Versuchen geführt, das qualvolle Leiden mit diesem Mittel zu bekämpfen; nun ist ein sündiger Amerikaner auf den Einfall gekommen, diese Versuche praktisch auszubeuten. Es ist ein großer Bienenzüchter, der sich kürzlich bei einem angesehenen Apotheker von Philadelphia einfindet, um in aller Form den Vorschlag zu machen, diese eigenartige Heilkraft des Bienenstiches nutzbringend zu verwerten. Da die Einwirkung gegen den Rheumatismus durch das im Bienenstachel enthaltene Gift bewirkt wird, bedarf es nur der Sammlung von größeren Mengen von Bienenstacheln, um ausreichende Giftmengen zu erlangen, die sich dann leicht zu einem pharmazeutischen Präparat verarbeiten lassen. Und der sündige Amerikaner hat bereits auch einen Trick erprobt, um sich die Stacheln zu verschaffen. Er hält sich in ein Kautschulgewand, das vorher mit Pferdehaaren abgerieben wird, und geht dann zwischen den Bienenstöcken spazieren. Durch den Geruch des Pferdes gereizt und erbittert, stürzen sich die wütenden Insekten auf ihn, stechen und lassen dabei ihren Stachel zurück. Auf diese Art will er täglich tausende von Bienenstacheln erlangen können; wie der „Gil Blas“ erzählt, stellt er sie das tausend zu 20 Mark zum Verkauf und hofft auf diesem Wege bald Millionär zu werden . . .

Das Gurgeln der Kinder. Eine Mutter schreibt: Wie wohl jeder weiß, ist das Gurgeln bei gewissen Halskrankheiten von großem Nutzen und es ist jedem Arzt willkommen, wenn er ein kleines Kind in Behandlung bekommt, wenn es gurgeln kann. Leider ist dies aber in den meisten Fällen nicht der Fall. Manche Mutter meint, daß das Kind noch zu klein sei, um solch ein Kunststück zu vollbringen. Natürlich darf man mit dem Erlernen nicht warten bis eine Krankheit eingetreten ist, denn da ist das Kind ohnedies zu nichts aufgelegt. Auch läßt sich bei Kindern durch Zwang nichts erreichen. Es fragt sich nun: „Wie ist es ihnen am besten beizubringen?“ Auf diese Frage möchte ich nun, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, folgendes antworten: „Schon die kleinsten Kinder wollen alles den Erwachsenen nachahmen, was sie bei ihnen sehen. Nimm nun eine Mutter beim täglichen Reinigen ihrer Zähne die Gewohnheit an, hintennach noch zu gurgeln, was ja gewiß nicht von Nachteil für sie ist, und das Kind hört und sieht es immer, so will es dies auch tun. Man gibt ihm ebenfalls ein wenig Wasser in den Mund; wenn es im Anfang auch von ihm hinuntergeschluckt wird, das schadet nichts. Nach einigen Versuchen gelingt es doch, und so gewöhnt es sich daran. Sind es nun mehrere Kinder, so spornt eines das andere an. Auf diese Weise kann ein Kind schon vom zweiten Jahr an das Gurgeln erlernen, sozusagen durchs Spiel, und man braucht sich und seinen Liebling nicht zu quälen, wenn man es ihm mit Gewalt beibringen will.“

daß der „interessante Fall“ das Geheimnis im Hause „Zum goldenen Becher“ endlich enthüllt hatte. Eine genaue Untersuchung ergab, daß der Weinkeller durch einen unterirdischen Gang mit der nächsten Verbodertneipe in Verbindung stand. — Seit jener entsetzlichen Nacht habe ich nie wieder eine Spielartie berührt.“

(Redensarten, die an die Rechtsplege früherer Zeiten erinnern.) An den Pranger stellen. — An den Schandpfahl stellen. — Er ist ein rechter Galgenstrick. — Galgenhumor. — Das kann ihn an den Galgen bringen. — Das bringt ihn aufs Schafott. — Er wünscht ihm den Strick an den Hals. — Es geht ihm an den Hals. — Das schnürt mir den Hals zu. — Es ist seine Hentersmahlzeit. — Mit Hängen und Würgen. — Ich sitze in der Klemme. — Sonst schneide ich dir eine Kerbe ins Ohr. — Ich schneide dir Nase und Ohren ab. — An den Händen und Füßen gebunden sein. — Jemanden die Daumenschrauben ansetzen. — Feringeld geben. — Es kostet ihm Kopf und Kragen. — Es geht ihm an Leib und Leben. — Vom Esel auf den Hund kommen. — Es ist eine wahre Marter. — Ich sitze auf der Folterbank. — Wie auf Kohlen sitzen. — Spieghruten laufen. — Gebrandmarkt sein. — Die Feuerprobe bestehen. — Ich war wie geblendet. — Es ist ja die reine Treitmühle. — Die Welt steinigt ihn. — Er schwingt eine gute Geißel. — Mit Feuer und Schwert ausrotten. — Mit Handschlag bestrafen. — Er macht ein Armsünder-

Bauernregeln für Oktober. Warmen Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. — Oktobergewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu uns Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist fürwahr noch besser als im Februar, der klingt und wohl der Wucherer Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengerem Winter kündigt er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker bedacht. — Wenn rauh und dick des Hasen Fell, dann sorg für Holz und Kohlen schnell. — Auf Sankt Gall (16. Okt.) bleibt die Kuh im Stall. — Durch Oktobermücken laß dich nicht berücken.

[Schwäbische Gemütlichkeit.] Pförtner (in das Wartehäuschen tretend): „Is noch jemand da nach Ulm, Viberach? 's Bügle ist ebe nausgefahre.“

#### Zahlen-Rätsel.

8	1	1	2	1	8	1
7	5	9	7	2	3	8
6	9	3	8	9	4	6

Statt der Zahlen sind passende Buchstaben zu setzen, so daß die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. altberühmte Stadt; 2. Teil eines Dramas; 3. altgriechische Göttin; 4. chemischer Stoff; 5. geistliche Würde; 6. jagdbares Tier; 7. Körperteil. — Die durch fette Ziffern ausgezeichnete Mittelreihe bedeutet einen Teil des Jahres.

#### Auflösung des Wort-Rätsels in Nr. 154.

Lorch, Chlor, Loch, Chor.

Quittengelee. Die Quitten werden gewaschen, sauber abgerieben und mit Schale und Kernhaus in kleine Stücke geschnitten. Man setzt diese mit Wasser bedeckt auf, kocht sie langsam 1—1½ Stunden und schüttet den heißen Brei auf ein grobes Haarsieb mit darunter stehendem Napf oder auf ein angefeuchtetes leinenes oder wollenes Tuch, welches man über eine Schüssel gespannt hat und läßt unter Rühren den Saft ablaufen. Den erhaltenen Saft mißt man mit einem Litermaß und bringt ihn in einem blanken kupfernen Kessel oder in einem unverfärbten Emailtopf zum Kochen. Sowie der Saft aufkocht, schüttet man 2½ kg Zuckerpulver (auf 3 Liter Saft kommen 2½ kg Zucker) unter fortwährendem Rühren mit einem Holzlöffel hinein und läßt die Masse langsam einige Zeit weiterkochen, bis einige Tropfen davon, auf einen kalten Porzellanteller gebracht, nach dem Erkalten erstarrt sind. Man nimmt dann den Kessel sofort vom Feuer, schäumt gut ab und löst in der heißen Flüssigkeit ein Päckchen Dr. Decker's Salicyl à 10 J unter Umrühren auf und füllt in saubere und trockene Gläser. Nach dem Erkalten legt man ein Stück reines Papier auf das Gelee, befeuchtet mit Rum, Arral oder reinem Spiritus und streut etwas Salicyl darauf, dann überbindet man es noch mit Pergamentpapier.

geht. — Er muß ein hochnotpeinliches Verhör bestehen. — Er ist ein verfeimter Mann. — Er hat nirgends eine Freistatt. — Er ist vogelfrei. — Wat hängen soll, verspuht nich. — Die Nürnbergerge hängen keinen, sie hätten ihn denn.

(Aufbewahren der Zwiebeln.) Speisewiebeln, welche sich bis zum nächsten Frühjahr gut erhalten sollen, müssen zunächst nach dem Herausnehmen aus dem Felde recht gut abtrocknen. Darnach werden sie von den anhaftenden Blättern und Erde befreit, in einer luftigen Kammer auf einem Trocken- oder Hausboden möglichst dünn ausgebreitet und erst bei Eintritt starker Kälte auf Haufen zusammengeschauvelt, welche sofort mit Löss, Stroh oder dergl. zu verdecken sind. In diesem Zustand vertragen die Zwiebeln den Frost ohne Nachteil, wenn sie ganz trocken sind und ruhig liegen bleiben, bis sie bei Eintritt wärmerer Temperatur von selbst wieder austauen. Unreife, nicht ganz trockene Zwiebeln, sowie solche, welche plötzlich in Wärme kommen, halten sich nicht, sondern werden weich und faul.

(Ein unschädliches Mittel bei allen Schnitt- und Brandwunden, sowie Geschwären und Hautausschlägen) ist unstreitig das Lanolin oder Schafwollfett; dasselbe hat eine dunkelbraune Farbe und wird niemals ranzig, ist also sehr haltbar und dringt leicht in die Haut ein. Bringt man es auf eine offene Wunde, so hört die Blutung alsbald auf und die Wunde heilt schnell ohne jede Schorf- und Borstenbildung.